

Liebe Leserin, lieber Leser,

dieser Sonntag hat die Propheten und Apostel zum Thema.

Apostel und Propheten, das sind Menschen, die Gott berufen hat. Sie sind Vorbilder, die uns den Weg zeigen, den Gott für uns bereitet hat; denn als Christinnen und Christen sind wir alle zu Botschaftern des Evangeliums geworden. Auf diesem Weg werden wir alle viele Male herausgefordert. Wir sind nämlich -Gott sei Dank- nicht allein auf dieser Welt, sondern hineingestellt in eine Gemeinschaft, berufen, eine Gesellschaft mitzugestalten und ein wertschätzendes miteinander aktiv zu formen und zu leben. Die Liebe spielt hier eine große Rolle und der, der im Wesen Liebe ist, sollte es, denn nur wenn Jesus im Mittelpunkt der Gemeinschaft ist, kann es funktionieren...

Bleib behütet, Pfarrerin Esther Eder

PREDIGTTTEXT -Apostelgeschichte 4, 32-37

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.

Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde – das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

PREDIGT

Ein Kind sitzt im Sandkasten mit einem Berg von Spielsachen: Schaufeln und Bagger und Sandförmchen und Gießkanne und Kübel. Ein zweites Kind kommt, es hat gar kein Spielzeug dabei. Und obwohl das zweite Kind nichts zum Spielen hat und das erste Kind so viele Sachen, dass es unmöglich mit mehr als zwei oder drei gleichzeitig spielen kann, will es nicht teilen. Das zweite Kind fängt an zu weinen. Erwachsene reden mit Engelszungen auf das Kind mit den Spielsachen ein. Aber es bleibt stur.

So können Kinder sein.

Aber nicht nur so: Dasselbe Kind, dass am Nachmittag unnachgiebig auf seinem Spielzeugberg thront – sitzt am selben Abend mit seiner kleinen Schwester am Tisch und teilt – Löffel für Löffel – das Lieblingsjoghurt. Obwohl nur noch dieses einzige im Kühlschrank übrig war. Nicht weil die Schwester das Joghurt unbedingt haben will,

sondern weil das Kind es unbedingt mit seiner Schwester teilen will. Um ihr zu sagen: So lieb habe ich dich.

Mit anderen teilen: Manchmal ist das die reine Freude. Und dann wieder ist es so schwer. Nicht nur für Kinder.

Der Predigttext für diesen Sonntag erzählt auch eine Geschichte über das Teilen. Sie spielt nur wenige Wochen nach Pfingsten in Jerusalem. Die christliche Gemeinde entsteht. Eine Gemeinde wie aus dem Bilderbuch. Ein Herz und eine Seele!

– Sie haben alles gemeinsam. Wer zu wenig hat, wird von anderen beschenkt. Wer viel hat, verkauft etwas und stellt es allen zur Verfügung.

Ein bisschen erinnert mich diese Schilderung der Urgemeinde an frisch Verliebte: In der Zeit der ersten Verliebtheit erscheint die Welt rosarot, alles dreht sich nur um die beiden Verliebten, sie machen sich Geschenke, sie schreiben sich ständig oder rufen sich an, sie sind bereit auf alles Mögliche zu verzichten – ob Hobbies oder Freunde – nur um Zeit miteinander verbringen zu können. Sie sind, kurz gesagt: ein Herz und eine Seele und haben alles gemeinsam.

Wie bei einem frischverliebten Pärchen, so geht es scheinbar auch in der ersten Gemeinde in Jerusalem zu: Die Begeisterung über die Osterbotschaft ist noch ganz neu. Jesus ist auferstanden, der Tod ist besiegt, Gott ruft alle Menschen zu sich, weil er alle Menschen liebt! Die ersten Christen sind sozusagen verliebt ins Evangelium, verliebt in Gottes Gnade und das überträgt sich auch auf das Miteinander. Der gemeinsame Glaube ist jetzt wichtiger als alles andere, und da erscheint das Teilen plötzlich kinderleicht. Grundstücke und Häuser, das sind doch nur Gegenstände, was sind sie gegen die neuen Geschwister im Glauben! Bevor mein Bruder oder meine Schwester hungern muss, da denke ich doch nicht lange nach, da verkaufe ich doch den Acker, den ich sowieso nicht brauche!

Wenn wir an das Kind mit dem Sandkastenspielzeug und dem Lieblingsjoghurt denken: In der Jerusalemer Urgemeinde ist definitiv Joghurtzeit! Keiner sitzt auf seinen Besitztümern, alle teilen bereitwillig und gerne.

Aber: Wie lange hält diese Verliebtheit an? Ein ganzes Leben? Eher nicht. Ein paar Wochen bei manchen, vielleicht auch ein Jahr oder sogar mehrere. Aber eben nicht ewig. Und auch den ersten Christen geht es da nicht anders. Der Alltag holt sie ein...

Lukas, der Evangelist, schreibt auch die Apostelgeschichte. Er gehört zu einer christlichen Gemeinschaft, aber seine Gemeindewirklichkeit – wie wohl in den meisten christlichen Gemeinden der damaligen Zeit – ist inzwischen eine andere. Der Schwung der ersten Begeisterung hat sich gelegt. Das Miteinander ist nicht mehr so herzlich. Es gibt jetzt auch in der Gemeinde Reiche und Arme, auch Paulus schreibt davon. Manche haben mehr als sie ausgeben können, und manchen fehlt das Nötigste.

Die Joghurtzeit ist vorbei, es ist Sandkastenzeit. Und Lukas, frustriert von der Entwicklung seit den frühen Tagen in Jerusalem, fragt sich: Das soll alles gewesen sein? Eine Gemeinde, in der es so zugeht wie überall sonst? Das soll alles gewesen sein?

Deshalb schreibt Lukas die Geschichte von der ersten Gemeinde auf, um den Gemeinden später zu zeigen: Jesus wollte mehr, und so hat es angefangen. Jesus hat vom Reich Gottes gepredigt, in dem die Letzten die Ersten sein werden und in dem die Armen seligepriesen werden. Jesus hat die Besitzlosen und Ausgestoßenen zu sich gerufen, mit seiner Menschenfreundlichkeit hat er sogar die Zöllner angesteckt, sodass sie ihren Überfluss mit anderen geteilt haben.

Jesus hat zum Reich Gottes eingeladen, in dem die Reichen davon befreit werden, an ihren Reichtümern zu kleben. Befreit, ihr Leben mit anderen zu teilen und dabei selbst beschenkt zu werden.

In der ersten Gemeinde war dieser Geist Jesu lebendig. Deshalb erzählt Lukas von dieser Gemeinde, weil die Geschichte der ersten Christen zeigt: Glaube macht weit. Glaube macht großzügig.

Und jetzt kommen wir ins Spiel. Und das Joghurt. Und der Sandkasten.

Sehen wir uns eher mit dem Joghurt in der Hand, großzügig und freigiebig, voller Freude, dass wir anderen etwas Gutes tun können – oder sehen wir uns eher am Sandkasten sitzen, ängstlich und auf sich selbst bedacht?

Oder geht uns wie wohl den meisten, und wir finden uns mal hier und mal dort wieder? An manchen Tagen großzügig und bereit zu teilen, bereit die ganze Welt zu umarmen und für einen guten Zweck auch einmal wirklich tiefer in die Tasche zu greifen.

Und dann – an anderen Tagen – wie das Kind auf seinem Spielzeugberg: nur nicht teilen! Man könnte es ja selbst noch brauchen! Wer weiß! Selbst schuld, wer nichts hat! Es geht nicht nur Kindern so: Die Sorge, zu kurz zu kommen, macht eng und verschließt unsere Hände und das Herz.

Und es geht nicht nur den ersten Christen so: Der Glaube macht großzügig. Der Glaube und das Vertrauen, dass für uns gut gesorgt ist, machen weit. Und die Liebe zum Nächsten.

Die Enge und die Weite, die Sorge und die Freigebigkeit, beides gehört zum Leben, wenn wir ehrlich sind. Wie kann es dabei gelingen, großzügiger zu leben, befreiter zu teilen, mehr Joghurt- als Sandkastenmomente zu erleben?

Die ersten Christen, die ihren Acker verkaufen, um den Bedürftigen zu helfen und das Kind, das seinen Lieblingsjoghurt mit der Schwester teilt, haben beide etwas gemeinsam: Sie beide sehen auf den Menschen, dem sie etwas Gutes tun wollen, nicht auf die Sache, die sie abgeben.

Großzügigkeit beginnt nicht mit dem Blick auf das, was wir haben, sondern mit dem Blick auf die Menschen an unserer Seite. Sie waren ein Herz und eine Seele, das meint

doch vor allem, dass sie einander kannten, sich angeschaut haben. Wir dürfen uns fragen lassen: Wer kommt bis in unser Herz? Wen lassen wir nahekommen?

Und noch einen Gedanken können wir mitnehmen:

Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen. Es ist also nicht nur der Blick auf den anderen, es ist auch der Blick auf Jesus, der hilft beim Teilen.

Die Menschen waren so erfüllt von Gottes Geist und seiner Gnade, dass sie sich vom materiellen Mangel der Armen berühren ließen und teilen konnten. Wenn ich Christus, den Auferstandenen im Herzen habe, dann bin ich so reich, dass ein Acker weniger meinen inneren Reichtum nicht schmälert. Deshalb heißt es auch: Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte! Bei innerer Armut dagegen nützt auch der größte Reichtum nichts...

Deshalb: lassen wir unsere Herzen immer wieder auffüllen mit Gnade, mit der Freude am Leben, mit der Liebe, die vertraut, und die teilt. Amen

LIEDTEXT -EG 251

1. Herz und Herz vereint zusammen sucht in Gottes Herzen Ruh'! Lasset eure Liebesflammen lodern auf den Heiland zu! Er das Haupt, wir Seine Glieder, Er das Licht und wir der Schein; Er der Meister, wir die Brüder, Er ist unser, wir sind Sein.

2. Kommt, ach kommt, ihr Gnadenkinder, und erneuert euren Bund, schwöret unserm Überwinder Lieb und Treu aus Herzensgrund! Und wenn eurer Liebeskette Festigkeit und Stärke fehlt, o so flehet um die Wette, bis sie Jesus wieder stiehlt!

3. Legt es unter euch, ihr Glieder, auf so treues Lieben an, dass ein jeder für die Brüder auch das Leben lassen kann. So hat uns der Freund geliebet, so vergoss Er dort sein Blut; denkt doch, wie es Ihn betrübet, wenn ihr euch selbst Eintrag tut.

4. Halleluja, welche Höhen, welche Tiefen reicher Gnad, dass wir dem ins Herze sehen, der uns so geliebet hat; dass der Vater aller Geister, der der Wunder Abgrund ist, dass Du, unsichtbarer Meister, uns so fühlbar nahe bist.

5. Ach Du holder Freund, vereine Deine Dir geweihte Schar, dass sie es so herzlich meine, wie's Dein letzter Wille war. Ja verbinde in der Wahrheit, die Du selbst im Wesen bist, alles, was von Deiner Klarheit in der Tat erleuchtet ist.

6. Liebe, hast Du es geboten, dass man Liebe üben soll. O so mache doch die toten, trägen Geister lebensvoll: Zünde an die Liebesflammen, dass ein jeder sehen kann: Wir als die von einem Stamme stehen auch für einen Mann.

7. Lass uns so vereinigt werden, wie Du mit dem Vater bist, bis schon hier auf dieser Erden kein getrenntes Glied mehr ist. Und allein von Deinem Brennen nehme unser Licht den Schein; also wird die Welt erkennen, dass wir Deine Jünger seien.

Text: Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1723)

Melodie: 17. Jhdt, Bamberg